

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Peter Carey

# AMNESIE

Roman

Aus dem Englischen  
von Anette Grube

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2014  
unter dem Titel ›Amnesia‹  
bei Faber & Faber Limited, London  
und bei Penguin Random House Australia, Melbourne  
© 2014 Peter Carey

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-10-002397-1

# 1. TEIL

# 1

**Es war ein Frühlingsabend** in Washington, DC, ein kühler Herbstmorgen in Melbourne; es war genau 22 Uhr Greenwich-Zeit, als sich ein Wurm in die elektronischen Kontrollsysteme zahlloser australischer Gefängnisse schlich und die Schlösser in vielen anderen Einrichtungen des Freiheitsentzugs entsicherte, von deren Existenz der Hacker in einigen Fällen nichts gewusst haben konnte. Weil die australische Gefängnissicherheit im Jahr 2010 überwiegend von amerikanischen Firmen geplant und verkauft worden war, infizierte der Wurm sofort auch 117 US-Bundesjustizvollzugsanstalten, 1700 Landesgefängnisse und mehr als 3000 Bezirkshaftanstalten. Wohin immer er schlich, er bewegte sich unterirdisch, im Dunkeln, wie ein Buschfeuer, das in den Wurzeln der Bäume brennt. Sobald er sein Ziel erreicht hatte, verkündete er: **DAS UNTERNEHMEN IST UNTER UNSERER KONTROLLE. DER ENGEL ERKLÄRT EUCH FÜR FREI.**

Diese und andere ausgefilterte Botschaften wurden auf Englisch von Gefängnisdirektoren in Texas gelesen, von Vertragsnehmern in Afghanistan, in Kurdistan, in Abschiebegefängnissen in Australien, in Woomera, in militärischen Geheimgefängnissen in Kimberley, in geheimen Gefange-

nenlagern in der amerikanischen »Abhörstation« bei Alice Springs. Manche Häftlinge entkamen. Andere wurden erschossen. Verwirrte Afghanen und Filipinos, ein angeschossener indonesischer Teenager, ein britischer Muslim, der am Verdursten war, alle diese bislang unbekanntenen Personen sah man im Fernsehen über die Straßen des Outback wandern.

Auf den Überwachungsmonitoren im Internierungslager Villawood, Sydney, war zu lesen: DER ENGEL DES HERRN TAT IN DER NACHT DIE TÜREN DES GEFÄNGNISSES AUF UND FÜHRTE SIE HINAUS. Meine früheren Kollegen fragten: Was sagt uns diese Ausdrucksweise über den Täter?

Das war mir vollkommen egal. Ich war dankbar für eine Geschichte, die mich von den Titelseiten verdrängte, auf denen ich schon LÜGEN HABEN KURZE BEINE hatte erliden müssen. Ich verbrachte meine Tage im Obersten Gerichtshof von New South Wales und zahlte Nigel Willis 500 Dollar pro Stunde, um mir wegen Rufschädigung den Prozess machen zu lassen. Nigels »berechenbare Stunden« häuften sich auch noch an, als längst klar war, dass er ein Vollidiot war und ich keine Chance hatte, aber Kopf hoch: Er war todsicher, dass wir im Berufungsverfahren eine Chance von 3 zu 2 auf Erfolg hatten. Dass mein Anwalt auch ein Rennpferd besaß, spielte keine Rolle.

Unterdessen konnte ich kaum etwas anderes tun als Zeitung lesen. POLIZEI GEHT DAVON AUS, DASS ENGEL EIN AUSSIE-WURM IST.

»Wäre der Angeklagte geneigt, dem Gericht zu erklären, warum er Zeitung liest?«

»Ich bin Journalist, Euer Ehren. Es ist mein Beruf.«

Dann wandte sich die Aufmerksamkeit dem Zustand meines Tweedjacketts zu. Ha, ha, Euer Ehren. Nachdem das Ge-



richt seinen Spaß gehabt hatte, legte es eine Mittagspause ein, und da ich an diesem Tag ohne Begleitung war, schleppte ich mein bekanntermaßen verlottertes Selbst in den Botanischen Garten, wo ich den *Daily Telegraph* las. Im Rosengarten, neben dem Pferdeäpfeldünger, erfuhr ich, dass der Terrorist, der »offenkundig« ein männlicher christlicher Fundamentalist gewesen war, jetzt zur Tochter einer Schauspielerin aus Melbourne mutiert war. Die Verräterin wirkte sehr blass und viel jünger als die angegebenen dreißig Jahre. Als Fotograf wurde Dick Connolly genannt, doch sein Redakteur hatte sie einer Photo-shop-Behandlung unterzogen, denn im wahren Leben sollte sie sich als kompaktes kleines Ding erweisen, mit kräftigen strammen Beinen, überhaupt nicht so wie das verwahrloste Kind im *Telegraph*. Sie stammte aus Coburg im Norden Melbournes, einem platten, vergessenen, von Industrie geprägten Vorort, in dem sich zufälligerweise einst das Pentridge Prison befunden hatte. Zur Vorführung vor dem Haftrichter erschien sie in einem schwarzen Kapuzenshirt und mit gesenktem Kopf, vermutlich um die Tatsache zu verbergen, dass unsere erste einheimische Terroristin ein schönes Gesicht hatte.

Angel war ihr Deckname. Gaby hieß sie in der »wirklichen« Welt. Angeklagt wurde sie als Gabrielle Baillieux. Ich hatte ihre Eltern vor langer Zeit gekannt – ihre Mutter war die Schauspielerin Celine Baillieux, ihr Vater Sando Quinn, ein Parlamentsabgeordneter der Labor Party.

Ich kehrte zu meinem eigenen Prozess zurück, deprimiert nicht wegen seines vorhersehbaren Ausgangs, sondern weil mir klargeworden war, dass mein Leben als Journalist gerade jetzt zerstört wurde, als ich mit meinem Augenblick in der Sonne hätte rechnen können.

Ich hatte mehrere Bücher veröffentlicht, fünfzig Features,

tausend Kolumnen, die überwiegend das traumatische Unrecht betrafen, das unsere amerikanischen Verbündeten meinem Land 1975 angetan hatten. Während meine Kollegen sofort folgerten, dass es der Hackerin nur darum ging, Boatpeople aus australischen Internierungslagern zu befreien, schloss ich mich der Ansicht unserer amerikanischen Verbündeten an, dass es sich um einen Angriff auf die Vereinigten Staaten handelte. Mir war von Anfang an klar, dass die Ereignisse von 1975 der erste Akt dieser Tragödie gewesen waren und es sich bei dem Engel-Wurm um Rache handelte. Wenn Washington recht hatte, dann war das die Geschichte, auf die ich mich mein Leben lang vorbereitet hatte. Wenn Ihnen »die Ereignisse von 1975« verwirrend oder rätselhaft erscheinen, genau darum geht es. Sie sind Teil der »Großen Amnesie«. Mehr dazu später.

Im Gericht hörte ich zu, wie mein Verleger vom Richter Prügel bezog, und ich sah seine Miene, als er endlich begriff, dass er meine Bücher nicht einmal als Mängel Exemplare verkaufen konnte.

»Einstampfen?«, sagte er.

»Einschließlich des Exemplars in Ihrer Hand.«

Ich wurde zu einer Schadensersatzzahlung in Höhe von einhundertzwanzigtausend Dollar verurteilt. War ich versichert, oder war ich nicht versichert? Ich wusste es nicht.

Die Leute vor dem Gericht freuten sich, als wäre es der Tag meiner Hinrichtung.

»Feels, Feels«, rief der Typ von *News International*. »Schau hierher. Felix.«

Das war Kev Dawson, ein furchtsamer kleiner Kerl, der seinen Lebensunterhalt mit dem Umschreiben von Pressemitteilungen verdiente.

»Schau hierher, Feels.«

»Was hältst du von dem Urteil, Feels?«

Was ich davon hielt: Der einzige verbliebene linke Journalist war aus großer Höhe angepinkelt worden. Und worin bestand mein Verbechen? In der Wiedergabe von Pressemitteilungen? Nein, ich hatte von einem Gerücht berichtet. In der Welt der Erwachsenen ist ein Gerücht so sehr eine »Tatsache« wie Rauch. Den Rauch auszulassen bedeutet, die Gefahr in der Landschaft nicht zu erwähnen.

Für das Oberste Gericht von New South Wales war das Rufschädigung.

»Was wirst du jetzt tun, Felix?«

Eine Bank ausrauben? Mich erschießen? Fest stand, dass niemand mir die Engel-Geschichte geben würde, obwohl ich besser dafür geeignet war (*Wired*-Magazin aufgepasst), sie zu schreiben, als jedes dieser schlaunen Kinder, die mit dem Job beauftragt würden. Aber ich war, wie der Richter erfreut verkündet hatte, in »Ihrem früheren Beruf« nicht länger zu beschäftigen. Ich hatte Leitartikel geschrieben, Kommentare, ich war ein sogenannter investigativer Journalist gewesen. Ich hatte aus dem Parlament in Canberra berichtet, in dem meine »Gerüchte« durchaus zählten. Ich glaube sogar, Alan Ramsay hatte mich gemocht. Mitte der siebziger Jahre habe ich für kurze Zeit das *ABC Drivetime Radio* moderiert.

Ich war ein alternder Brotverdiener mit einer absurden Hypothek. Deswegen habe ich Drehbücher und am Wochenende Romane verfasst. Ich habe sowohl historische als auch politische Satiren geschrieben, Thriller und investigative Krimis. Die Filmfassung meines Romans *Barbie und die Hohlköpfe* wurde in einem Workshop in Robert Redfords Sundance Institute erarbeitet.

Doch in dieser ganzen Zeit, während ich katzbuckelte und Kratzfüße machte, um »Startkapital« von der australischen Filmkommission zu bekommen, blieb ich Sozialist und ein Diener der Wahrheit. Ich war achtundneunzig Mal angeklagt worden, bevor sie mich mit diesem Prozess in die Knie zwangen, und unterwegs hatte ich die Machenschaften von Kerry Packer und Rupert Murdoch aufgedeckt (beide übrigens Absolventen des Geelong Gymnasiums), immer eine sehr gefährliche Beschäftigung für einen Mann mit Familie und offensichtlich furchteinflößend für alle, die seines Beistands bedürfen. Nachdem sich die Türen der Mainstream-Medien geschlossen hatten für jemanden, der realitätsfern genug war, um die Wahrheit zu schreiben, veröffentlichte ich weiterhin den »Lo-Tech Blog«, einen auf säurehaltigem Papier gedruckten Newsletter, den alle Journalisten und Abgeordneten im Parlament von Canberra lasen. Fragen Sie nicht, wie wir unsere Stromrechnung zahlten.

Ich war als Journalist in einem Land tätig, in dem der Informationsfluss von drei Konzernen kontrolliert wurde. Ihre Fähigkeit, die »Wahrheit« zu manipulieren, reduzierte das Wahlrecht zur Bedeutungslosigkeit, aber ich war Journalist. Ich tat mein Bestes. Im »Lo-Tech Blog« enthüllte ich die feige Berichterstattung der australischen Presse über die Lügen der Regierung hinsichtlich der Flüchtlinge an Bord der unseligen *Oolong*.

»Ich kann nicht verstehen, wie echte Flüchtlinge ihre Kinder über Bord werfen können«, sagte unser Premierminister.

Hierbei handelte es sich wieder einmal, wie 1975, um eine Lüge von Goebbels'schem Ausmaß. Der Vierte Stand machte ein ganzes Land glauben, dass die Flüchtlinge Tiere und Schweine waren. Viele glauben es heute noch.

Doch die Flüchtlinge gehörten hierher. Sie hätten sich mit den Besten von uns wohl gefühlt. Wir blicken auf eine Geschichte des Muts, der Ausdauer und des Erfindungsreichtums angesichts von Isolation und tödlicher Bedrohung zurück. Gleichzeitig waren wir leider in erschreckendem Maße zu Feigheit, Arschkriecherei, Kriminalität, Mediokrität in der Lage und haben uns dabei die eigenen Taschen gefüllt.

Ich war übergewichtig und kurzatmig, aber ich war stolz darauf, angeklagt, geschmäht, verachtet und von den Umformulierern von Pressemitteilungen Versager genannt zu werden. Es war mir ein Trost, und das war nur gut so, denn Trost war nirgendwo sonst zu finden. Wie sich in den nächsten Wochen bestätigen würde, sollte keiner meiner alten Kumpele mich von den bleiernen, Seele und Geist zermürbenden Strapazen der Arbeitslosigkeit erretten.